

Vom Lesen mittelalterlicher Münzen

Teil 4: Denar und Mancus aus dem Fränkischen Reich

In diesem Artikel sollen gleich zwei mittelalterliche Münzen vorgestellt, entziffert und in den geschichtlichen Kontext eingebunden werden – diesmal Stücke aus dem Fränkischen Reich.

Das Westfränkische Reich entstand nach zahlreichen innerdynastischen Kämpfen aus dem berühmten Frankenreich Karls I. „des Großen“ (768-814) und war Vorläufer des heutigen Frankreich. Westfränkische Münzen stehen ganz in der Tradition der reformierten karolingischen Währung, die seit 793/4 mit dem Denar/Pfennig zu ca. 1,75 Gramm die wichtigste Münze des europäischen Mittelalters bildete. Karolingische Denare kursierten in ganz Europa und wurden bis weit nach Russland exportiert. Die wenigen überlieferten karolingischen Goldprägungen beschränken sich dagegen auf einige Solidus- und Dinar-Nachahmungen, deren Rolle im Wirtschaftsleben noch nicht endgültig geklärt ist. Um die Gestalt Karls „des Kahlen“, des Prägeherrn einer der hier vorgestellten Münzen, vor dem Hintergrund der turbulenten karolingischen Geschichte zu verstehen, muss man etwas ausholen.

Karl II., war der jüngste Sohn Kaiser Ludwigs „des Frommen“ (813-840), des letzten überlebenden Sohnes und Nachfolgers Karls „des Großen“. Ludwig versuchte vergeblich die Einheit des Karolingischen Reiches zu bewahren, da seine Söhne, vor Allem Lothar I., Pippin von Aquitanien (im Südwesten des Fränkischen Reiches gelegen) und Ludwig „der Deutsche“ beharrlich ihren Erbteil einforderten. Das traditionelle fränkische Erbrecht sollte mit der „Ordinatio imperii“, einem kaiserlichem Kapitular (Gesetz) von 817, zugunsten eines unteilbaren Kaisertums abgeschafft werden. Ludwigs ältester Sohn Lothar wurde daher zum Mitkaiser und alleinigem Nachfolger bestimmt. Doch als dann Karl geboren wurde, drängte seine Mutter darauf ihn angemessen mit eigenem Herrschaftsbereich auszustatten, was der „Ordinatio imperii“ eigentlich widersprach. Um diesen Gesetzesbruch zu umgehen, wurde Karl daher nicht zum König erhoben, sondern im Jahre 829 lediglich zum Herzog ernannt. Daher rührt auch sein Beinamen „der Kahle“, im Sinne von „der Besitzlose“, da er im Gegensatz zu seinen Brüdern nicht die Königswürde erhielt.

Als Herrschaftsbereich wurde Karl das neugeschaffene Herzogtum Alemannien zugeteilt, welches aus dem Anteil Lothars I. genommen wurde. Dadurch war in den Augen Lothars eine unzulässige Neuaufteilung des Reiches zu seinen Ungunsten vollzogen und er zerstritt sich mit seinem Vater. Daraufhin

wurde er von Ludwig als Mitkaiser abgesetzt. Damit begann eine wechselhafte und teils chaotische Periode des Zerfalls und der Machtkämpfe innerhalb des Karolingerreiches. Die de facto Neuaufteilung des Reiches hat vielen Mächtigen am Hofe nicht gefallen, die an der versprochenen Reichseinheit von 817 interessiert waren. Daher brach 830 eine Palastrevolution aus, mit dem Ziel den alten Rechtszustand wiederherzustellen. Ludwigs andere Söhne sahen ebenfalls ihr Erbe bedroht und schlossen sich den aufständischen Kirchenfürsten und Hofbeamten an und waren vorerst siegreich. Die kaiserlichen Beschlüsse wurden zurückgenommen, der alte Rechtszustand be-

stätigt und Karl sollte als Mönch ins Kloster gehen. Doch nicht mal ein Jahr nach der Revolte gelang es dem alten Kaiser seine Söhne wieder auf seine Seite zu ziehen, indem er ihnen mehr Land versprach. So wurde Ludwigs Oberherrschaft wieder hergestellt und die Anführer der Rebellion verhaftet. Das Fränkische Reich wurde nun erneut in drei Teile geteilt – und erneut rebellierten die ältesten Söhne Kaiser Ludwigs 833 gegen den Vater, in der Furcht vor Benachteiligung zugunsten ihres jüngeren Bruders Karl. Diesmal gelang es jedoch den Söhnen rechtzeitig die Anhänger des Kaisers auf ihre Seite zu ziehen. So musste sich Ludwig, von den eigenen Truppen im Stich gelassen, kampflös ergeben und wurde abgesetzt. Lothar I. wurde nun Kaiser. Sein diplomatisches Ungeschick und sein kompromissloser Machtanspruch gipfelten jedoch bereits ein Jahr später, 834, im erbitterten Streit mit seinen Brüdern. Nach einem kurzen Krieg wurde Ludwig „der Fromme“ abermals als Kaiser anerkannt und Lothar nach Italien verbannt. 837 wurden Karl von seinem Vater bedeutende Ländereien im Norden des Fränkischen Reiches zugesprochen, was seine Brüder misstrauisch aufnahmen. Kaiser Ludwig witterte wieder eine Verschwörung seiner Söhne und beschnitt radikal das Territorium Ludwigs „des Deutschen“ und als dann noch Pippin von Aquitanien 838 starb, wurde das Reich nun völlig neu zwischen Lothar und Karl aufgeteilt, Karl wurde zum König von Neustrien (Nordwesten des Fränkischen Reiches) ernannt und die „Ordinatio Imperii“ war damit endgültig vom Tisch. Ludwig „der Deutsche“ und Pippins Sohn, Pippin II., wurden bei dieser Neuteilung ungeniert übergeben und erhoben sich gegen den Kaiser. 840 starb Ludwig „der Fromme“ mitten in diesem Familienkrieg, an seiner Stelle übernahm wie vorgesehen Lothar I. die Kaiserwürde und versuchte seinen Machtbereich gegen seine verbliebenen Brüder Ludwig und Karl auszuweiten. Im darauffolgenden



Abb. 1: Denar des Westfränkischen Reiches, König (ab 875 Kaiser) Karl II. „Der Kahle“, (843-877), geprägt zwischen 864-877. Mit dem Karolusmonogramm ist diese Münze ein Rückgriff auf einen Denartyp Karls „des Großen“ und sollte wohl Assoziationen mit der einstigen Größe und Macht des Reiches wecken. Mzst.: Cinomanis (Le Mans), Gewicht: 1,768 g, Durchmesser: 20 mm. Feingehalt: 95,6% Silber, sonstige Bestandteile hauptsächlich Kupfer (2,4 %), daneben 1,2 % Blei und 0,6% Gold.

Avers: Karolusmonogramm im Perlkreis:



drum herum lateinische Inschrift:

✠GRATIA D(e) - I REX✠

**+ GRATIA D(e) - I REX – Durch Gottes Gnade König
Revers: Kreuz im Perlkreis, drum herum lateinische Inschrift:**

CIVITAS✠ CINOMANIS

CIVITAS + CINOMANIS – Die Stadt Cinomanis (Le Mans).

Krieg bildeten sich zwei Parteien – Kaiser Lothar I. und der übergangene Pippin II., auf der einen Seite und Ludwig „der Deutsche“ und Karl „der Kahle“ auf der anderen. In der blutigen Schlacht von Fontenoy 841 unterlag der Kaiser und war nach einigen weiteren Rückschlägen gezwungen einen für ihn demütigenden Frieden auszuhandeln. Sogar die Währung wurde in Lothars Königreich deswegen leicht abgewertet (im Gewicht von 1,75 auf rund 1,6 g). Nach schwierigen Verhandlungen wurde dann 843 der Vertrag von Verdun geschlossen, der das Karolingerreich vom Neuen in drei Teile spaltete (Abb. 2). Zwar blieb die Reichseinheit formell bestehen, indem man stets betonte, dass die Herrschaft nur innerhalb der Königsfamilie geteilt war, doch tatsächlich waren drei Königreiche entstanden, die mit der Zeit immer selbständiger wurden und aus denen zwei unabhängige Großmächte hervorgehen sollten – das Königreich Frankreich und das Heilige Römische Reich.



Abb. 2: Teilung des Fränkischen Reiches nach dem Vertrag von Verdun 843 in drei Teile. Quelle: Wikipedia

Karl II. war ein schweres Erbe angetreten, denn besonders in Aquitanien, welches seinem Neffen Pippin II. entrissen wurde, war der Widerstand gegen den neuen König groß. Auch wurde Karl 843 von seinen Vasallen der Vertrag von Coulaines aufgezwungen, welchem zu Folge die Macht des Königs zugunsten des Adels und des Klerus beschränkt wurde, so hatte Karl z. B. kein Recht mehr ohne einen nachweisbaren Rechtsbruch einem Vasallen Ämter und Lehen zu entziehen und war verpflichtet dem Rat seiner Gefolgsleute zu folgen. Das war ein völliges Novum in der Geschichte der Frankenkönige und zeigt, wie geschwächt Karls Position war. Auch versuchte sein Bruder Ludwig 854 Karls Reich zu erobern, was nur durch die loyale Haltung des westfränkischen Klerus zu Karl verhindert werden konnte. Die größte Bedrohung für Karl, ebenso wie für die Meisten seiner Zeitgenossen, waren jedoch die Wikingerüberfälle. Seit Anfang des 9. Jh. griffen die Nordmänner immer wieder das Frankenreich an, so belagerten sie 845 Paris und konnten nur durch hohe Lösegeldzahlungen besänftigt werden. Im Edikt von Pistres (edictum Pistense) von 864 schuf Karl daher ein Kavallerieheer, indem er jeden Mann, der sich ein Pferd leisten konnte, zum Dienst auf Abruf verpflichtete. Auch sollten alle Städte, die an Flüssen lagen, sowie sämtliche Brücken befestigt werden, um das Vordringen der Wikinger zu behindern. Im gleichen Zuge wurde der Pferde- und Waffenhandel mit den Nordmännern unter Todesstrafe gestellt. Die Wirksamkeit dieser Maßnahmen war jedoch gering, wie die Wikingerangriffe von 865 und 866 zeigten. Die wirtschaftlichen Aspekte des Edikts betrafen auch die Münzprägung. Alle Leute sollten ihr ungemünztes Silber in Münzen umprägen lassen, um somit den Geldumlauf zu erhöhen. Es wurde ein neuer Münztyp mit kaiserlichem Monogramm eingeführt (Abb. 1), eigentlich ein Rückgriff auf einen Denartyp Karls „des Großen“, und die Zahl der Münzstätten wurde von etwa 24 auf

zehn reduziert, die Kontrolle darüber verschärft und Strafen für Münzfälschung erlassen. Die Beschränkung auf zehn Münzstätten blieb jedoch ein Wunschtraum, da wegen der zahlreichen Kriege und hohen Ausgaben immer größere Summen Geldes benötigt wurden. Geprägt wurde von 864 an in mindestens folgenden 34 (später über 100) Münzstätten (Schreibweise, wie auf den Münzen): Ambianis (Amiens), Andegavis (Angers), Arela (Arles), Atrebatibus (Arras), Autisiodor (Auxerre), Hbaiocas (Bayeux), Blesianis (Blois), Biturices (Bourges), Cataianis (Chalons-sur-Marne), Carnotis (Chartres), Hcurtisas (Courcessin), Ebrocas (Evreux), Lugdunivavati (Laon), Licovini (Lisieux), Cinomanis (Le Mans), Meldis (Meaux), Metullo (Melle), Castello Miled (Melun), Nevernis (Nevers), Aurelianis (Orleans), Palatina (Palastmünzstätte), Parisii (Paris), Quentovicci (Quentovic), Hredonis (Rennes), Remis (Reims), Rotumacus (Rouen), Sci Dionusii (St. Denis), Sci Quintini (St. Quentin), Senones (Sens), Suessio (Soissons), Tolosa (Toulouse), Turones (Tours), Trecas (Troyes) und Valencianis (Valenciennes).

Nach dem Tode Lothars und seines Sohnes versuchte Karl in seinem neu erwachtem Expansionsdrang vergeblich sich Lothars Mittelreich einzuverleiben, musste es sich aber im Jahre 870 mit seinem Bruder Ludwig teilen, der rechtzeitig militärisch einschreiten konnte. Damit vermehrte sich auch die Anzahl von Karls Münzstätten um 27. Auch nach dem Tode Ludwigs „des Deutschen“ haben dessen Nachfolger Karls Ambitionen im Osten erfolgreich abwehren können. Diese wurden dann 875 vorläufig gestillt, als Karl von seinen kinderlosen Nefen Burgund und Italien erbe und in Rom zum Kaiser gekrönt wurde. Als Kaiser Karl II. im Sommer 877 erneut nach Italien aufgebrochen war, brach in seinem westlichen Reichsteil eine Revolte aus und Karl starb gehetzt auf dem Rückweg. Sein Nachfolger im Westfrankenreich wurde sein Sohn Ludwig II. „der Stammer“ und in Italien sein Neffe Karlmann.

Die Regierungszeit Karls verlief für seine Untertanen alles andere als glücklich. Weite Landstriche wurden von Bürgerkriegen und/oder Wikingern heimgesucht, viele Städte und Dörfer wurden verwüstet und zahlreiche Bewohner getötet oder versklavt, während Karl seine Ressourcen für seine überambitionierten Expansionspläne verschwendete. Das Positive an Karls Politik war die relativ hohe Währungsstabilität und, besonders aus der Sicht des heutigen Sammlers, die hohe Anzahl an geprägten Münzen. Die 37-jährige Münzprägung Karls „des Kahlen“, begonnen im Jahre 840, war in der Tat sehr umfangreich und übertraf zahlenmäßig die aller seiner Brüder und Neffen bei Weitem. Das lag zum einen an der langen Tradition des Münzgebrauchs im Westen und zum anderen an den gewaltigen Tributen und Lösegeldern, die an die Wikinger gezahlt werden mussten (allein Karl zahlte rund 27.000 Pfund Silber und Gold, dazu kamen Zahlungen



Abb. 3: Darstellung Karls „des Kahlen“ in einem Psalter des Luithard, entstanden zwischen 842 und 869 (heute in der Bibliothèque nationale in Paris).

des Adels/Klerus). Der Münztyp mit dem Karolusmonogramm und der „Gratia dei rex“-Inscription auf dem Avers (Abb. 1) ist der häufigste der insgesamt sieben Typen und wurde durch das Edikt von Pistres 864 eingeführt. Davor gab Karl Münzen vom Typ seines Vaters aus, mit der Darstellung einer stilisierten Kirche, einer Büste, eines Stadtores und einer senkrechten Inschrift (Name der Münzstätte) aus, während auf dem Revers bei allen Typen stets ein Kreuz im Perlkreis mit einer drum herum laufenden Inschrift dargestellt sind. Es sind von Karl II. nur zwei Nominale bekannt – der silberne Denar im Gewicht von ca. 1,75 Gramm und seine Hälfte, der Obol. Zur Kaufkraft im Karolingerreich äußert sich der Historiker Pierre Riché folgendermaßen: Für einen Denar konnte man um 794 zwölf, rund ein Kilogramm schwere Weizenbrote kaufen oder 15 Roggenbrote, ein Schwein kostete 12-15 Denare, eine Kuh 14 Denare, ein Pferd 240-360 Denare, ein warmer Mantel 140 Denare, ein Schwert 60 Denare (84 mit Scheide), ein Helm 72 Denare, ein Brustpanzer 144 Denare und ein Sklave 140-360 Denare. Natürlich konnten diese Preise je nach Angebot und Nachfrage stark schwanken. Größere Zahlungen wurden meist mit Silberbarren getätigt oder auch in den seltenen Goldmünzen, was uns zu unserer nächsten Münze führt.

Meistens wurden Goldmünzen im Karolingerreich nur zu besonderen Anlässen geprägt, da Gold nicht Bestandteil des karolingischen Währungssystems war, welches auf einem Pfund Silber basierte. Mögliche Prägeanlässe waren Amtsantritte, Krönungen und vielleicht auch Vertragsabschlüsse bzw. Verabschiedungen bedeutender Kapitularien. Dazu dienten wahrscheinlich die bekannten überlieferten Prägungen, wie der Solidus Karls „des Großen“ und der Munus-Divinum-Solidus Ludwigs „des Frommen“, der verm. von 814-819 in zahlreichen Münzstätten des Frankenreiches geprägt und auch wahrscheinlich in Friesland nachgeahmt wurde. Das Vorbild dieser Goldmünzen waren spätrömische Solidi, allerdings schwankten die karolingischen Stücke zum Teil beträchtlich im Gewicht und es sind nur etwa ein Dutzend Exemplare bekannt. Inwieweit sie tatsächlich dem Handel dienten ist ungeklärt, wenn auch die relativ häufigeren friesischen Nachahmungen eine gewisse wirtschaftliche Rolle nahelegen.

Eine andere Gruppe von karolingischen Goldmünzen bildeten die sogenannten „solidi mancusi“, von arabisch „manqush“ – graviert/mit Ornamenten versehen. Sie tauchen ab 778 erstmals in Urkunden auf und bezeichnen arabische Golddinare bzw. deren Nachahmungen. Da der arabische Dinar im 8. Jh. infolge der Expansion des Kalifats zur führenden goldenen Welthandelsmünze avancierte, wurde er häufig exportiert und war dementsprechend auch außerhalb des Orients verfügbar. Funde von arabischen Goldmünzen sind sogar aus Skandinavien und England bekannt. Der hohe Feingehalt und Wert sowie das ansprechende, schöne Aussehen der Goldstücke machten sie zu einer begehrten Handelsware. Bei einem Gold-Silber-Verhältnis von 1:12 (im Jahre 864) war ein vollgewichtiger Dinar (4,25 g) ziemlich genau 30 neue karolingische Silberdenare wert und dabei $\frac{1}{12}$ so leicht wie die entsprechende Menge Silbermünzen. Da die Menge der begehrten Goldstücke begrenzt war, die Nachfrage aber offensichtlich überwog, wurden die arabischen Münzen kurzerhand nachgemacht. Die



Abb. 4: Mancus als Nachahmung eines Dinars des abbasidischen Kalifen Abu Jafar al-Mansur (754-775), vermutlich geprägt im Fränkischen Reich. Die Wikinger erhielten Tribute und Lösegelder von den Frankenkönigen außer in Silberdenaren auch in Gold, darunter könnten auch solche Mancusi gewesen sein, zumal die Nordmänner mit arabischen Goldmünzen durchaus vertraut waren. Geprägt wurde dieses Stück von 773-790+, Gewicht: 3,266 g, Durchmesser 19 mm. Feingehalt: 94,9% Gold, sonstige Bestandteile hauptsächlich Silber (3,5 %), daneben 0,5 % Blei und an der Oberfläche 0,4% Quecksilber. Avers und Revers zeigen eine „verwilderte“ arabische (kufische) Inschrift.

neuen Stücke wurden, wie auch die Originale Mancusi genannt (Abb. 4). Die meisten Nachahmungen weisen das Datum 157 des islamischen Kalenders auf (773/774 n. Chr.), wahrscheinlich orientierten sich die europäischen Stempelschneider an einem Stück mit diesem Datum, weil es ein besonders prägestarker Jahrgang für arabische Dinare war, der deshalb am häufigsten in Handel anzutreffen war. Ilich unterscheidet die rund zwanzig bekannten kontinentalen, also nicht in England gefundenen, Stücke (es sind inzwischen mehr bekannt) in sieben verschiedene Gruppen, absteigend nach Stempelschnitt und -qualität. Diese Mancusi sind aufgrund der zumindest anfänglich hohen, professionellen Qualität in offiziellen Münzstätten entstanden. Da die Stempelschneider jedoch der arabischen Sprache nicht mächtig waren, schwanken die Münzlegenden von leicht fehlerhaft bis komplett unlesbar. Es kommen auch Stücke mit Kreuzdarstellungen im Münzfeld vor. Die Gewichte der bekannten Mancusi schwanken stark von 2,57 bis 4,19 Gramm, sind also unter den vorgeschriebenen 4,25 Gramm ihrer Vorbilder, was für ein Zuwiegen der Stücke im Währungsverkehr spricht. Auch der Feingehalt der Originale (97-98%) wird nicht erreicht, was die Annahme nährt, dass die Nachahmungen ergänzend zu den Originalen umliefen und in erster Linie an deren ausgezeichneten Ruf anknüpfen sollten. Eine Analyse von zwei Mancusi seitens der Autoren zeigte starke Schwankungen im Goldgehalt. Der abgebildete Mancus ist 94,9% fein (Analysenr. 63), der kürzlich bei Künker versteigerte (Auktion 283, Los 5603) – 90,6% fein (restliche Bestandteile: 8,3% Silber, 0,1% Kupfer und 0,4% Quecksilber auf der Oberfläche, (Analysenr. 4875). Der Feingehaltsunterschied von knapp 5% ließ sich schon in damaliger Zeit durch eine Strichprobe nachweisen, es kann deshalb vermutet werden, dass zwischen den zwei Mancusi ein zeitlicher Abstand bestehen kann, sofern sie denselben Ursprung haben. Das Gold wurde zudem gezielt mit Silber und nicht mit günstigerem Kupfer, wie bei den arabischen Vorbildern legiert, was typisch europäisch ist. Seit langem rätselt man wo diese Stücke geprägt wurden. Am wahrscheinlichsten scheinen das heutige Frankreich, Oberitalien, England oder der Balkan zu sein. Die Spurenelemente der beiden untersuchten Mancusi sprechen eher für eine kontinentale Verarbeitung und Herkunft der Legierungen, was England in diesem Fall ausschließen würde. Ilich schätzt anhand der Stempelvarianten, dass die Pragemenge der Mancusi „in hohen Hunderttausenden, wenn nicht sogar in Millionenbeträgen lag“ und vermutet weiterhin, dass die Prägung in den 790er Jahren aufhörte, etwa zeitgleich mit der Etablierung des Silberstandards im Karolingerreich. Natürlich schließt das eine weitere jahrzehntelange Nutzung der Goldstücke nicht aus, sei es zu Hortungszwecken oder zur Verwendung als Mitgift/Geschenk/Sonderzahlung, zumal die Erwähnung der Mancusi in westlichen Dokumenten erst nach 870 aufhört und im 11. Jh. wieder europäische Nachahmungen arabischer Goldmünzen auftauchen.

Heute kann man einen der häufigeren Typen von karolingischen bzw. fränkischen Denaren in annehmbarer Erhaltung ab etwa 200 Euro erwerben, dagegen muss man für einen goldenen Mancus wegen seiner Seltenheit oft einige Tausend Euro berappen.